

„Konfliktvermeidung zum höchsten pastoralen Wert wird“. „Der Glaube ist immer auch Schwert und kann gerade den Konflikt um der Wahrheit und der Liebe willen fordern... Ein Konzept von Kircheneinheit, in dem Konflikte von vornherein als Polarisierung abgetan werden und die innere Ruhe durch den Verzicht auf die Ganzheit des Zeugnisses verkauft wird, wird sich bald als trügerisch erweisen.“

Sosehr man einer solchen Auffassung des Umgangs mit Konflikten etwas abgewinnen kann, so erstaunt es doch zu sehen, wie entschieden hier einer der prominentesten Vertreter des Vatikans das Hohelied kirchlicher Vielfalt singt, ein Lied, das sich in anderem Zusammenhang nicht nur, aber gerade auch in Rom geringerer Beliebtheit erfreut.

Ratzinger nimmt im weiteren die Bewegungen nicht nur gegen das „Anathem des Fundamentalismus“ in Schutz, sondern stellt den eher kritisch gesehenen Ortskirchen die Frische der Aufbrüche geistlicher Bewegungen gegenüber. Den Ortsbischöfen bescheinigt er damit einigermäßen deutlich Unzuständigkeit in dieser Hinsicht.

Der Zuständigkeitsbereich desjenigen Elements von Kirche, das direkt gesamtkirchlicher Verantwortung unterstellt ist, weitet sich so zu Lasten der Ortskirchen aus.

Ein ausgeprägtes Interesse kirchlicher Integration der geistlichen Bewegungen zeigt sich im übrigen an der Begrifflichkeit: Ratzinger spricht von „apostolischen“ oder von „kirchlichen“ statt von – wie der Sprachgebrauch ist – „geistlichen“ Bewegungen. In prinzipiellen Erörterungen der Oppositionen „Institution und Charisma“, Christologie und Pneumatologie“ sowie „Hierarchie und Prophetie“ ist der Präfekt der Glaubenskongregation bemüht, den Überhang an Unerwartetem in diesen Bewegungen theologisch einzugliedern.

Das ortschristliche Christentum ist vielfältiger, als es in dieser Optik durchscheint, und die innere Wirklichkeit der Bewegungen durchschnittlicher, vielfältiger und widersprüchlicher, als es diese Sichtweise zu erkennen gibt. Ob der wünschenswerte Ausgleich zwischen beiden notwendigen Elemente kirchlichen bzw. christlichen Lebens auf diese Weise tatsächlich zu schaffen ist, ist fraglich. *K.N.*

qué des Treffens von Thessaloniki geht, werden die orthodoxen Delegierten an der Vollversammlung in Harare nur mit *Einschränkungen* beteiligt sein: Sie sollen nicht an gemeinsamen Gebeten und Gottesdiensten teilnehmen, ebensowenig an Abstimmungen „außer in einigen bestimmten Fällen, die Orthodoxe betreffen, und nur mit gegenseitiger Übereinstimmung“. In Damaskus war man sich in dieser Frage nicht einig. Die einen votierten für Teilnahme ohne Beteiligung an Abstimmungen, andere für Stimmenthaltung bei Abstimmungen, wieder andere für uneingeschränkte Beteiligung der orthodoxen Delegierten.

Radikalkritik und große Vorbehalte

Die orthodoxe Kirche *Georgiens* wird in Harare nicht vertreten sein. Sie hatte im Mai 1997 ihren Austritt aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen erklärt (vgl. HK, Juli 1997, 375). Vor kurzem kündigte die *bulgarische* Kirche ihren Austritt aus dem ÖRK an, der nach der bevorstehenden Vollversammlung vollzogen werden soll. In der *serbischen* und der *russischen* Kirche stehen die Kirchenleitungen seit Jahren unter massivem Druck von starken Strömungen in den eigenen Reihen, die einen Austritt aus dem Ökumenischen Rat fordern und darüber hinaus den Ökumenismus generell als „Häresie“ verwerfen.

Diesen Druck bekam nicht zuletzt ÖRK-Generalsekretär *Konrad Raiser* bei seinem nach längerem Hin und Her zustande gekommenen Besuch in Moskau vom 30. Januar bis 4. Februar dieses Jahres zu spüren. Bei Gesprächen in der Geistlichen Akademie von Sergijew Possad (zur kommunistischen Zeit: Sagorsk) erntete Raiser von einem Teil der Anwesenden Pfiffe und laute Proteste; man hielt ihm „Go home!“-Plakate entgegen (Glaube in der 2. Welt, Nr. 5/98, S. 14).

Im Abschlußdokument von Thessaloniki verurteilten die Delegierten der orthodoxen Kirchen einstimmig „jene Gruppen von Schismatikern, aber

Orthodoxie: Rückzug aus dem Ökumenischen Rat?

Im Vorfeld der Vollversammlung von Harare haben sich die Spannungen zwischen dem Ökumenischen Rat der Kirchen und seinen orthodoxen Mitgliedskirchen verschärft. Es geht letztlich um die künftige Rolle der Orthodoxie in der ökumenischen Bewegung.

Kurz hintereinander fanden in diesem Frühjahr zwei Treffen orthodoxer Kirchenvertreter statt, bei denen es um die derzeit äußerst gespannten Beziehungen zwischen der Orthodoxie und dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) ging. Vom 29. April bis 2. Mai kamen – eingeladen vom Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios – Delegierte aller orthodoxen Kirchen

auf Initiative der russischen und der serbischen Kirche in Thessaloniki zusammen. Vom 7. bis 13. Mai folgte in Damaskus ein orthodoxes Vorbereitungstreffen für die bevorstehende Achte Vollversammlung des ÖRK in Harare, bei dem neben den orthodoxen auch die altorientalischen Kirchen vertreten waren.

Wenn es nach dem Schlußkommuni-

auch bestimmte extremistische Gruppen innerhalb der autokephalen Orthodoxen Kirchen, die das Thema des Ökumenismus zur Kritik an der Kirchenführung und zur Herabsetzung ihrer Autorität benutzen und damit zugleich bemüht sind, Unstimmigkeiten und Spaltungen in der Kirche auszulösen“ (Orthodoxie Aktuell, Mai 1998). Der Austritt der georgischen Kirche aus dem ÖRK erfolgte unter dem Druck einer drohenden Kirchenspaltung, gegen den Willen von Patriarch *Illia*, der von 1979 bis 1983 einer der Präsidenten des Rates war.

Der Ergebnistext von Thessaloniki ist erkennbar darum bemüht, der orthodoxen Radikalkritik am ÖRK bzw. an den ökumenischen Beziehungen überhaupt Wind aus den Segeln zu nehmen. So heißt es etwa in bekenntnishaftem Stil, in den vielen Jahren der orthodoxen Teilnahme an der ökumenischen Bewegung habe „kein einziger Vertreter dieser oder jener autokephalen Orthodoxen Kirche je die Orthodoxie verraten“. Diese Vertreter hätten vielmehr in voller Übereinstimmung mit den kirchlichen Kanones, der Lehre der Ökumenischen Konzilien und mit der „Heiligen Überlieferung der Orthodoxen Kirche“ gehandelt.

Aber auch bei orthodoxen Hierarchen und Theologen, die grundsätzlich eine weitere Mitgliedschaft im ÖRK und die Beteiligung an der ökumenischen Bewegung befürworten, gibt es beträchtliche Vorbehalte gegenüber Teilen der inhaltlichen Arbeit des Ökumenischen Rates, ist man mit der Struktur des ÖRK bzw. dem Platz der Orthodoxie innerhalb der bestehenden Strukturen nicht zufrieden. Die entsprechenden Beanstandungen und Vorwürfe sind schon seit längerer Zeit auf der Tagesordnung: Streitpunkte sind vor allem die Frauenordination, die Haltung zur Homosexualität, der Dialog mit den Weltreligionen und das strukturelle Übergewicht der protestantischen Kirchen im ÖRK über die Orthodoxie.

Die Schlußerklärung von Thessaloniki rekapituliert dementsprechend, bei der letzten Vollversammlung 1991 in

Canberra und bei den Sitzungen des ÖRK-Zentralkomitees seit 1992 hätten die orthodoxen Delegierten entschieden „gegen die Interkommunion mit Heterodoxen, gegen die inklusive Sprache, die Weihe von Frauen, die Rechte sexueller Minderheiten und bestimmte Tendenzen zu einem kirchlichen Synkretismus“ Stellung bezogen. Ihre Erklärungen zu diesen Fragen habe man aber als Erklärungen von Minderheiten betrachtet; sie hätten als solche nicht auf das Prozedere und den „moralischen Charakter“ des ÖRK einwirken können.

Umstrukturierung nach „Kirchenfamilien“?

Der Bericht über das Vorbereitungstreffen in Damaskus, der mit einer theologischen Betrachtung zum Thema von Harare („Kehrt um zu Gott – seid fröhlich in Hoffnung“) aus orthodoxer Sicht beginnt, formuliert die Kritikpunkte zurückhaltender und verständigungsbarer, sowohl im Blick auf gemeinsame Gottesdienste wie auf die Sexualmoral. So heißt es etwa, die Behandlung von Fragen der sexuellen Orientierung unter der Flagge der Menschenrechte habe negative wie positive Aspekte. Die Orthodoxen wollten sich aber nicht unter Berufung auf die Menschenrechte von der Feststellung abbringen lassen, daß gewisse Lebensstile und Verhaltensweisen nicht gottgewollt seien.

Der Text nimmt Bezug auf die Bemühungen um eine Verständigung über ein gemeinsames Selbstverständnis und eine gemeinsame Vision des ÖRK, die schon weit gediehen sind (vgl. HK, November 1997, 583 ff.) und auch die Vollversammlung von Harare mitprägen sollen. In diesem Zusammenhang bekräftigen die orthodoxen und altorientalischen Vertreter die Notwendigkeit eines „Wandels, der eine effektivere Präsenz und ein wirkungsvolleres Zeugnis“ sowie eine konstruktivere und engagierte Beteiligung der Orthodoxie im Ökumenischen Rat ermöglichen würde. Im Abschlußdo-

kument des Treffens von Thessaloniki ist sogar von einer „radikalen Umstrukturierung“ des ÖRK zugunsten einer aktiveren orthodoxen Mitarbeit die Rede.

Es gibt in diesem Zusammenhang Überlegungen von orthodoxer Seite, den ÖRK künftig nach „Kirchenfamilien“ zu strukturieren, um so etwa zu verhindern, daß orthodoxe Positionen von der durch Neuaufnahmen immer größer werdenden protestantischen Mehrheit der Mitgliedskirchen überstimmt werden. Als Vorbild könnte dabei der Rat der Kirchen im Nahen Osten (MECC) dienen, der in vier „Kirchenfamilien“ gegliedert ist. Darauf hatte auch der Vorsitzende des ÖRK-Zentralausschusses, der armenische Katholikos *Aram I.*, bei dessen letzter Sitzung im September 1997 hingewiesen. Aram machte sich in seinem Bericht bei der Tagung einerseits zum Sprecher der orthodoxen Reserven gegenüber dem ÖRK, forderte aber gleichzeitig die Orthodoxie dazu auf, „kreative Dialogbeziehungen zu anderen Kirchen“ aufzunehmen.

Und der katholisch-orthodoxe Dialog?

In einem Brief vom 8. Mai an die Oberhäupter aller altorientalischen und orthodoxen Kirchen unterbreitete Katholikos Aram eine Reihe von Vorschlägen für eine möglichst baldige intensive Diskussion über die orthodoxe Mitarbeit im ÖRK. Er befürwortete nicht zuletzt die vom Treffen in Thessaloniki geforderte Errichtung einer „Gemischten Theologischen Kommission“ aus Vertretern der orthodoxen und der nichtorthodoxen ÖRK-Mitgliedskirchen.

Ein erstes Treffen dieser Kommission war zunächst schon für Ende Juni angesetzt. Es wurde aber dann kurzfristig wieder abgesagt, nachdem sich gezeigt hatte, daß ein Teil der Eingeladenen den Termin nicht wahrnehmen konnte. Der Ökumenische Patriarch begründete die Bitte um Aufschub des Treffens damit, daß die

Vielschichtigkeit der Probleme auf orthodoxer Seite mehr Zeit für die Vorbereitung der Kommissionsarbeit erfordere. Ob die Kommission noch vor oder erst nach der Vollversammlung von Harare zusammentritt, ist noch offen.

Soviel ist sicher: Ein Austritt der Orthodoxen würde das Ende des Ökumenischen Rates der Kirchen bedeuten, zu dem schließlich von Anfang an orthodoxe Kirchen gehört haben. Durch einen Austritt der Russischen Orthodoxen Kirche würde der ÖRK seine zahlenmäßig stärkste Mitgliedskirche verlieren. Gleichzeitig ist die Orthodoxie schon durch den Rückzug

der georgischen und möglicherweise der bulgarischen Kirche aus dem ÖRK in einer wichtigen Frage bezüglich ihres ökumenischen Engagements gespalten: Die Situation ist also für beide Seiten, sowohl für den Rat bzw. seine Genfer Zentrale wie für die Orthodoxie, ausgesprochen unbequem und mit Risiken behaftet.

Es führt vermutlich kein Weg an einer Strukturveränderung beim ÖRK vorbei, die den orthodoxen Kritikpunkten möglichst weit Rechnung trägt. Einiges wird auch von der Vollversammlung in Harare abhängen: Käme es dort zu einem Eklat, vergleichbar mit dem Auftritt der koreanischen Theolo-

gin *Chung Hyun-Kyung* in Canberra 1991 (vgl. HK, April 1991, 181), könnte das Faß zum Überlaufen kommen. Entscheidend ist allerdings, wie die Orthodoxie in den kommenden Jahren mit dem Spagat zwischen grundsätzlichen, wenn auch kritischen Befürwortern und radikalen Gegnern ökumenischer Beziehungen und Gespräche zurechtkommt. Das betrifft nicht nur ihr Verhältnis zum ÖRK, sondern auch das zur katholischen Kirche. Die Kommission für den *katholisch-orthodoxen Dialog* hat schließlich seit 1993 nicht mehr getagt und wird auch dieses Jahr nicht zu einer Plenarsitzung zusammenkommen. U. R.

Ulrich Rubel

Fest der radikalen Mitte

Der 93. Deutsche Katholikentag in Mainz

Unter dem Leitwort „Gebt Zeugnis von eurer Hoffnung“ fand vom 10. bis 14. Juni in Mainz der 93. Deutsche Katholikentag statt. Mit über 40 000 Teilnehmenden, darunter 25 000 Dauerteilnehmern, war es ein eher kleiner Katholikentag. Das in seiner programmatischen Gestaltung erneut vielfältige und bunte Treffen war zugleich Feier eines Doppeljubiläums: Vor 150 Jahren fand in Mainz der erste Katholikentag überhaupt, vor 50 Jahren der erste nach Krieg und Nazizeit statt.

Fast schien es im Vorfeld des Mainzer Katholikentages so, als könne diesmal das sonst eher nur beiläufig wahrgenommene Logo das Leitwort verdrängen, beziehungsweise sich ersteres ausgesprochen kontraproduktiv auf letzteres auswirken. „Flipper“ als Wappentier der Katholiken für das kommende Jahrtausend war wohlfeile Beute der Spötter, aber auch willkommener Anlaß für ätzende Kritik an einer insgesamt abgelehnten Entwicklung: Mit dem lustig aus dem Wasser springenden Delphin hätten sich die Katholikentagsorganisatoren nun endlich offen zur eigenen Belanglosigkeit bekannt, zu einer Beliebtheit, die längst das Signum einer mehr und mehr zum „Event“ degenerierenden Veranstaltung sei. Zwei Jahre nach dem Kruzifixurteil habe das größte Katholikentreffen in unserem Land sein eigentliches und einziges Symbol, weil zu sperrig für den Zeitgeist, nun selbst abgeräumt. Die tatsächlich etwas krampfhaften Versuche, dem als Freund der Menschen geltenden Meeressäuger mit Verweisen auf altkirchliche Quellen theologische Dignität zu verschaffen, machten die Sache nur noch schlimmer.

Wer mit der Häme über das Logo sein maliziöses Bedürfnis noch nicht befriedigt, seinem Kirchenfrust noch nicht ausreichend Luft verschafft hatte, mußte in dem 600 Seiten starken offiziellen Katholikentags-Programm bei insgesamt 1200

Veranstaltungen nicht lange suchen, um die Anklage zu verschärfen: Gerne wurde dazu auf Angebote zurückgegriffen wie das „Bodypainting“ im umfangreichen und durchaus vielfältigen Programm des schon traditionellen und immer stark frequentierten Frauenzentrums oder den „Trommelworkshop“ im neu dazugekommenen Männerzentrum.

Ein Nebeneinander unterschiedlicher Erwartungen und Bedürfnisse

Dabei hatte das zusammen mit der Diözese Mainz verantwortliche Zentralkomitee der deutschen Katholiken mit dem Leitwort „Gebt Zeugnis von eurer Hoffnung“ für diesen Katholikentag ein anspruchsvolles, programmatisches und ausgesprochen herausforderndes Motto gewählt. Die Botschaft verbindlicher Harmlosigkeit ließ sich mit diesem Leitwort sicherlich nicht assoziieren. Unmißverständlich stand es zuallerst für den Anspruch, daß, so eine der Interpretationen des ZdK-Präsidenten *Hans-Joachim Meyer*, Kirche nicht am Rand, sondern in der Mitte der Gesellschaft ihren Ort sucht.